

Die deutsche Stadt des Mittelalters [Evamaria Engel]

Autor(en): **Rogge, Jörg**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Skyline. In «Die Anatomie der Stadt» untersucht er Grundelemente des Städtebaus, wie die äusseren Grenzen der Stadt, die Grenzen im Stadttinnern, den öffentlichen Raum allgemein und die Strasse im besonderen. Abschliessend thematisiert Kostof den Wandel, dem diese Stadtelemente unterworfen sind. Indem er davon ausgeht, dass die Bedeutung einer Stadt – und das Besondere ihrer Gestalt und Struktur – in den sich auf verschiedene Art und Weise manifestierenden und materialisierenden Tätigkeiten der Menschen liegt, deckt Kostof vielfältige Hintergründe der Stadtgenese auf, deren Kenntnis für eine kompetente Stadtlektüre notwendig ist.

Die zahlreichen Abbildungen, erläuternden Zeichnungen und der gut lesbare Text machen die beiden Werke zum ausgesprochenen Lesevergnügen. Hier ist ein Aufklärer ebenso am Werk wie ein Romantiker: Einer, der mit seiner Stadtgeschichtsforschung die mannigfaltigen Verluste an Stadt benennt – und dabei vielleicht einem romantischen (uns allen sehr vertrauten) Stadtbild für die Zukunft das Wort redet, einem Stadtbild, das schon längst nicht mehr den Tätigkeiten der Menschen entspricht. Wenn wir von «Stadt» träumen, treten uns in der Regel die geschichtsmächtigen Altstadtquartiere und die geschlossen bebauten Gründerzeitviertel vor Augen. Zur Stadtrealität gehören aber auch die Gebiete der Stadterweiterungen des 20. Jahrhunderts, die man gleichsam als «Jahresringe» städtischer Peripherien lesen kann. Ebenso gehören das Zusammenwachsen von Kernstadt und Vorstädten zu Agglomerationen und das Ineinanderfliessen dieser Agglomerationen zum Phänomen der Verstädterung. Spiro Kostof hilft uns, die gebauten Städte zu lesen und damit kenntnisreich und adäquat umzugehen; die Zukunft der Stadt lässt sich daraus nicht einfach ableiten.

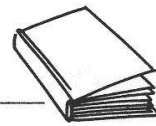
EVAMARIA ENGEL

DIE DEUTSCHE STADT DES MITTELALTERS

C. H. BECK VERLAG, MÜNCHEN 1993, 395 S., 29 ABB., DM 58.–

Mit ihrem Buch über «Die deutsche Stadt des Mittelalters» geht Evamaria Engel, wie sie selbst schreibt, ein «Wagnis» (S. 13) ein. Eine systematische Gesamtschau der deutschen Stadt von der Mitte des 11. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts fordert klare Vorentscheidungen für die Gliederung des Stoffes und Beschränkungen bei der Darstellung der Einzelprobleme sowie der Auswahl von Leitstädten beziehungsweise Stadtregionen. Ihre regionalen Schwerpunkte setzt die Verfasserin, ihrer Herkunft und ihren Forschungsinteressen entsprechend, «im ostelbischen Gebiet». Darüber hinaus berücksichtigt sie aber auch die gut erforschten süddeutschen Städte (Augsburg, Basel, Frankfurt/Main, Konstanz, Nürnberg, Strassburg, Ulm, Worms, Würzburg) sowie Köln, Hamburg und Lübeck. Ausserdem ergänzt sie ihre Beispiele durch wiederholten Rückgriff auf kleinere, kleine und kleinste Städte. Engel strebt an, «möglichst nah an den Quellen zu bleiben» (S. 15) und die Ergebnisse der Stadtarchäologie zu berücksichtigen.

In elf systematischen Kapiteln stellt die Verfasserin ihre Sicht der mittelalterlichen Stadtgeschichte vor. Die ersten beiden («Stadtentstehung, Wachstum, Städtennetz» sowie «Kommunale Bewegung und Stadtgemeinde») haben die Aufgabe, an den Hauptteil des Buches heranzuführen: die Darstellung der «Jahrhunderte des Mittelalters, in denen die kommunale Stadt als Typ voll ausgebildet war» (S. 15). Dieses Vorgehen ist plausibel, denn für das 14. und 15. Jahrhundert ist die Quellenbasis gut und der Forschungsstand recht befriedigend. Dementsprechend macht Engel ihre Leser im dritten Kapitel («Ratspolitik, Bürgerrechte, Bürgerpflichten») mit den



Grundstrukturen der städtischen Verwaltung und den politischen Partizipationsmöglichkeiten der Stadtbürger bekannt. Sie behandelt die «Bürgerkämpfe» (Kapitel 4), informiert über «Handwerk und Zunft» genauso wie über «Handel und Kaufmann» (Kapitel 5 und 6), wendet sich den Randgruppen zu (Kapitel 7: «Gesellen, Arme und Bettler»), beschäftigt sich mit den innovativen Impulsen, die von den Städten ausgingen (Kapitel 8: «Neues in der städtischen Wirtschaft des Spätmittelalters») und geht auf das in letzter Zeit intensiver diskutierte Problem der «Stadt-Land-Beziehungen» ein (Kapitel 9). Ausserdem rückt sie die Aussen- und Bündnispolitik der Städte untereinander (Kapitel 10: «Städtebünde und Hanse») sowie die Stellung der Städte im Reich und in den Territorien zum König beziehungsweise Kaiser und den Landesherren (Kapitel 11) in den Mittelpunkt des Interesses.

Engel greift wichtige Probleme der Stadtgeschichte auf und entwirft ein facettenreiches Bild sowohl von den strukturellen Rahmenbedingungen (Recht, Verwaltung, Wirtschaft) als auch vom Leben der mittelalterlichen Stadtbevölkerung. Dennoch gerät dieses Bild häufig blass und unscharf oder gar verzerrt. Dazu tragen sachliche Fehler sowie argumentative, darstellerische und formale Mängel bei.

Arbeiten, die beanspruchen, einen systematischen Überblick über ein Forschungsgebiet zu bieten, können sich nicht in Details verlieren. Allerdings ist zu erwarten, dass die angeführten Einzelbeispiele – bei aller gebotenen Kürze – sachlich korrekt sind und auf dem neusten Forschungsstand basieren. Im Fall von Engels Leitstadt Augsburg, die immerhin 55 Mal im Register ausgeworfen wird, ist aber weder das eine noch das andere der Fall. Die verfassungspolitischen Folgen des Handwerkeraufstandes von 1368 in Augsburg bewertet sie folgendermassen:

«So gingen die Augsburger Geschlechterfamilien, soweit sie in der Stadt blieben, in die Zunft der Kaufleute, die sich von den übrigen politischen Zünften abhob und stellten meist den Bürgermeister» (S. 131). Tatsächlich wechselten nur wenige Augsburger Geschlechterfamilien in die Kaufleutezunft; die meisten schlossen sich zu einer Geschlechtergesellschaft zusammen, deren Vertreter in der Zunftverfassung «von Herren» genannt wurden. Die Geschlechterfamilien stellten auch nicht «meist» den Bürgermeister, sondern *immer* einen von *zwei* Bürgermeistern. Der andere gehörte stets einer Zunft an; den stellten am häufigsten die Kaufleute. Dass in Augsburg die Patrizier in politischen Zünften erfasst waren (S. 141), entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen. Verschiedene wichtige Publikationen zu Augsburg wurden von der Autorin nicht benutzt; so der von Gunter Gottlieb herausgegebene Band (Geschichte der Stadt Augsburg, Stuttgart 1984), die Bücher von Rolf Kiessling (Bürgerliche Gesellschaft und Kirche in Augsburg im Spätmittelalter, Augsburg 1971) und Wolfgang Zorn (Augsburg. Geschichte einer deutschen Stadt, Augsburg 1972).

Engels Argumentation leidet zudem unter der teilweise unklaren Darstellung, was gelegentlich zu falschen Schlussfolgerungen verleitet. So schreibt sie über den Emanzipationsprozess der Stadt Augsburg von ihrem bischöflichen Stadtherren: «In Augsburg liess sich die Stadt ihre Geld- und Waffenhilfe für den Bischof gegen den bayerischen Herzog, der die Vogtei in der Stadt besass, mit bedeutenden kommunalen Rechten und Freiheiten vergelten, die in der selbständigen Aufzeichnung ihres Stadtrechts 1276 gipfelten» (S. 51). Dies liest sich, als ob Stadt und Bischof in Eintracht gegen den Vogt gekämpft hätten und der Bischof den Bürgern dafür nach und nach Rechte verliehen hätte, bis er ihnen die selbständige Aufzeichnung ihres Stadtrechts 1276

gestattet habe. Dem war keineswegs so. Im 12. und 13. Jahrhundert versuchte die Stadt vor allem, die bischöfliche Stadtherrschaft abzuschütteln. Die Vogtei war nur in den Jahren 1268 bis 1276 an Herzog Ludwig II. von Bayern verpfändet; seit 1167 verfügten die deutschen Könige über die Vogtei. Das Stadtrecht von 1276 ist das Ergebnis des Bemühens der Bürger, sich sowohl von Bayern als auch vom Bischof zu distanzieren, indem sie sich enger an den König anlehnten: es wurde ihnen von Rudolf von Habsburg gewährt.

Schwer nachvollziehbar sind die inhaltlichen Entscheidungen der Autorin, wenn sie zu umstrittenen Forschungsfragen Stellung nehmen muss. Kontroverse Positionen werden nicht benannt, wie z. B. in dem Kapitel «Städtebünde und Hanse». So führt sie zwar an, dass die Annahme einer Entwicklung von der Kaufmannshanse zur Städtehanse umstritten ist (S. 289 f.), argumentiert dann aber weiter mit dem von den Hanseforschern um Konrad Fritze und Joachim Schildhauer in Greifswald entwickelten Verlaufsmodell, nach dem die Hanse sich über drei Phasen zu einem Städtebund entwickelt habe. Die Hanse als Städtebund zu etikettieren und ihr eine «vollausgebildete Organisationsstruktur» zu bescheinigen, steht in der Tradition der Hanseforschung in der DDR. Bei Engel erfährt man nichts über konkurrierende Ansichten. Das Kapitel über die Hanse ist im übrigen keineswegs das einzige, in dem Hinweise auf wichtige Literatur und neuere Forschungsansätze unterbleiben.

Ebenso ist es bedauerlich, dass die Verfasserin die Frage nach dem stadt-bürgerlichen Selbstverständnis nur sehr sporadisch aufgreift und das Verhältnis von Stadt und Kirche eher beiläufig und nicht entsprechend seinem prägenden Einfluss auf die Bürgerschaft behandelt.

Es ist tatsächlich ein «Wagnis», sich bei Engel über die deutsche Stadtgeschichte zu informieren. Das liegt nicht an der

Konzeption des Buches, sondern vor allem an der Umsetzung des Konzeptes im Detail: an der wenig stringenten Untergliederung der Kapitel, der fehlenden Auseinandersetzung mit der neueren Forschung und schliesslich auch daran, dass man sich nicht immer auf die dargebotenen Informationen verlassen kann. Engels Buch stellt leider keine Ergänzung zu den Werken von Knut Schulz über die frühe Stadt und Eberhard Isenmann über die deutsche Stadt im späten Mittelalter dar.

Jörg Rogge (Halle a. d. Saale)

JOACHIM SCHLÖR

NACHTS IN DER GROSSEN STADT PARIS, BERLIN, LONDON 1840–1930

ARTEMIS & WINKLER VERLAG, ZÜRICH UND MÜNCHEN
1991, 322 S., MIT ABB., FR. 44.–

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erleben die Metropolen Europas einen Urbanisierungsschub. Im Zusammenhang mit der Industrialisierung verzeichnen sie einen rasanten Bevölkerungszuwachs, die inneren Stadtmauern werden geschleift, neue Quartiere mit Unterschichtpopulation entstehen, die Hektik des Geld-Ware-Geld-Zyklus breitet sich aus und die Bewohner der urbanen Zonen üben sich ein in die mentalen Anforderungen der Mobilität und der schnellen Reflexe.

Auch die Nacht, bis vor kurzem idyllische Sperrzeit, bewohnt von Bettlern und Lumpensammlern, behütet von Gott und dem Nachtwächter mit der Laterne, wird Ort von Leben und vielfältigen Aktivitäten. Joachim Schlörs Untersuchung: «Nachts in der grossen Stadt», gekürzte Version seiner 1990 von der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen angenommenen Dissertation, gilt der modernen Grossstadtnacht, das heisst deren Entwicklung und Wahrnehmung in den